

## Zusammenfassende Empfehlungen

Das Hochwasser im Juni 2013 verursachte Schäden in Milliardenhöhe und rief vielfach Erinnerungen an das Hochwasser im August 2002 wach. Mit 11,6 Mrd. EUR Schaden ist das Ereignis 2002 bislang die teuerste Naturkatastrophe in Deutschland, markiert aber auch eine Hinwendung zum integrierten Hochwasserrisikomanagement. Auch wenn jedes Extremereignis in seinem Verlauf einmalig ist, ermöglicht das Ereignis 2013, zu untersuchen, wie wirksam die Maßnahmen waren, die Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft nach 2002 vollzogen haben und wo weiterhin Handlungsbedarf im Hochwasserrisikomanagement besteht.

Die Analyse zeigt auf vielen Ebenen der Ereignisbewältigung und Hochwasservorsorge deutliche Verbesserungen, insbesondere in 1) einer gestärkten Flächenvorsorge, 2) einer umfassenderen Eigenvorsorge, 3) einer effektiveren Frühwarnung und verbesserten Koordination der Katastrophenabwehr sowie 4) einer gezielteren Instandhaltung von Schutzanlagen. Dies trug beim Hochwasser 2013 vielerorts zu einer besseren Bewältigung des Ereignisses und einer Reduktion von Schäden bei. Dennoch bleiben wesentliche Aspekte unklar und bedürfen einer Klärung.

- **Ausgewogene und abgestimmte Vorsorge- und Bewältigungsstrategien:** In der Hochwasservorsorge nimmt der technische Hochwasserschutz stets großen Raum ein. Extreme Ereignisse zeigen jedoch seine Grenzen auf. Um in Versagensfällen handlungsfähig zu bleiben, müssen andere Bereiche der Hochwasservorsorge, wie Rückhalt, Eigenvorsorge, Warnung und Katastrophenabwehr, weiter gestärkt werden. Ferner ist die Wirksamkeit von Schutzanlagen in regelmäßigen Abständen zu prüfen und durch Instandhaltungsmaßnahmen – auch in den Deichvorländern – zu sichern. Zur dauerhaften Reduktion von Schäden müssen Präventionsmaßnahmen konsequenter umgesetzt werden und sich auch auf die Bereiche hinter Schutzanlagen erstrecken. Ersatz oder Sicherung von Öltanks sind hier ein wichtiger Beitrag, um Sach- und Umweltschäden zu minimieren. Planungsfehler sind zu korrigieren. In diesem Zusammenhang ist u. a. die Rolle und Realisierbarkeit von Umsiedlungen zu klären.
- **Länder- und ressortübergreifende Zusammenarbeit:** Da Hochwasser bekanntermaßen weder an Länder- noch an Ressortgrenzen halten, sind Maßnahmen zur Vorsorge und Bewältigung über Fach- und Verwaltungsgrenzen hinweg abzustimmen. Die Felder, bei denen Zusammenarbeit notwendig

ist, sind systematisch zu identifizieren und in Hochwasserrisikomanagement-Plänen eindeutig zu verankern. Dies gilt insbesondere für Methoden zur Priorisierung von Maßnahmen und erfordert starke koordinierende Institutionen innerhalb der Flussgebiete.

- **Die Rolle der Bevölkerung:** Einerseits sollen sich potenziell Betroffene gut informieren und Eigenvorsorge betreiben; andererseits werden sie bei Planungen von Hochwasserschutzanlagen oft zu spät beteiligt. Diese Inkonsistenz ist durch einen Risikodialog auf Augenhöhe zu lösen, sodass vor allem in die Konzeption von Vorsorgemaßnahmen lokale Interessen, Erfahrungen und Kenntnisse einfließen können. Darüber hinaus sind verbindliche Regelungen für die Berücksichtigung der Ergebnisse des Dialogs in den Planungsverfahren zu etablieren. Für die Ereignisbewältigung sind Konzepte zur Einbindung von freiwilligen Helfern zu entwickeln.
- **Transparentes Risikotransfersystem:** Das bestehende Nebeneinander von Elementarschadensversicherung und Ad-hoc-Entscheidungen über staatliche Wiederaufbauhilfen setzt wenig Anreize für die Eigenvorsorge, auch wenn staatliche Hilfen bei kleineren Ereignissen nicht in dem Maße gewährt werden und versicherte Haushalte zuverlässiger und schneller kompensiert werden als nicht Versicherte. Daher sind Ad-hoc-Entscheidungen zur Wiederaufbauhilfe durch ein transparentes, bundeseinheitliches Risikotransfersystem zu ersetzen, das die derzeitige Form der Elementarschadensversicherung berücksichtigt und ermöglicht, beim Wiederaufbau die Vorsorge zu verbessern.

Die wiederkehrenden Hochwasserereignisse zeigen, dass Hochwasserrisikomanagement eine kontinuierliche Aufgabe und zugleich ein komplexes Thema ist, das personelle und institutionelle Kontinuität erfordert. Die verfügbaren Ressourcen können mit diesen Anforderungen oft nicht Schritt halten und sind aufzustocken, um das Risikomanagement dauerhaft im Denken und Handeln zu verankern.

Auch weiterhin gilt: Hochwasser sind natürliche Ereignisse, Hochwasserschäden sind es nicht. Daher sind Risikotreiber, wie Klimawandel, Landnutzungsänderungen, ökonomische Entwicklungen oder demographischer Wandel, und die resultierenden Risiken in regelmäßigen Abständen zu untersuchen, Vorsorgestrategien und -prozesse zu überprüfen sowie im Dialog mit allen Akteuren anzupassen und umzusetzen.